

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Kleinstes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von M. Cramer,
Großherzoglich Rügenburgischer Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 218. — 1914.

Weilburg, Freitag, den 18. September.

66. Jahrgang.



Russische Gefangene

zeigt unsere heutige Original-Aufnahme,
welche behördlich genehmigt ist.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

der felddienstfähigen Unteroffiziere und Mannschaften
Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie der Reserve, Land-
wehr I. und II. Aufgebots.

Am Sonntag, den 20. September 1914 vorm. 9 Uhr
sind alle felddienstfähigen Unteroffiziere und Mann-
schaften der Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie der Re-
servedivisionen I. und II. Aufgebots, soweit sie noch nicht
in der Besatzung des Festungsbereichs Limburg zu melden,
sind, besonders darauf aufmerksam gemacht, daß
keine felddienstfähigen Mannschaften, sondern diese Bekanntmachung als Ge-
heimhaltung zu betrachten haben.

Die Herren Bürgermeister haben die Bekanntmachung
mehrmals in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Bezirkskommando Limburg.

Bekanntmachung.

der noch verfügbaren ausgebildeten Landsturms
der Infanterie und Jäger.

Am Montag, den 21. September 1914, vormittags 9 Uhr
sind auf dem städtischen Viehmarktplatz in Limburg
alle noch verfügbaren Landsturm-Ersatz-Bataillone
der Infanterie, Kavallerie und Feldartillerie der Re-
servedivisionen I. und II. Aufgebots, sowie
Landsturm-Ersatz-Bataillone der Reserve, Landwehr I. und
II. Aufgebots, die geübten Ersatzreservisten der In-
fanterie, Kavallerie und Feldartillerie der Reserve, Landwehr I. und
II. Aufgebots, die noch vorhandenen felddienstfähigen
Landsturm-Ersatz-Bataillone der Reserve, Landwehr I. und II. Auf-
gebots, besonders darauf aufmerksam gemacht, daß
keine felddienstfähigen Mannschaften, sondern diese Bekanntmachung als Ge-
heimhaltung zu betrachten haben.

Die Herren Bürgermeister haben die Bekanntmachung
mehrmals in ortsüblicher Weise bekannt zu geben.

Limburg, den 15. September 1914.
Königl. Bezirkskommando.
A. B.: Rauter.

Nichtamtlicher Teil.

Der Weltkrieg.

französische Heer entkräftet, die Entschei-
dung steht bevor. — 5 Armeen an der Marne.
Die Lemberger Schlacht.

Großes Hauptquartier, 17. September.
In der Schlacht zwischen Oise und Marne
die endgültige Entscheidung immer noch

nicht gefallen. Aber gewisse Anzeichen deuten
darauf hin, daß die Widerstandskraft
des Gegners zu erlahmen beginnt. Ein mit
großer Bravour unternommener französischer
Durchbruchversuch auf unseren rechten Flügel
wurde ohne besondere Anstrengung unserer
Truppen abgewiesen. Die Mitte der deutschen
Armee gewinnt langsam aber sicher Boden.

Auf dem rechten Mas-User wurden Aus-
fälle aus Verdun mit Leichtigkeit zurückge-
worfen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Das französische Heer entkräftet.

Nach den heutigen Berichten zu schließen, vergeht der
französische Heer bereits sogar das Lügen. Aus
Genf wird darüber dem „Berl. Lok.-Anz.“ berichtet: Die
heute vormittag hier eingetroffenen Pariser Depeschen lauten
für die deutschen Heere günstig. Ähnliches bezeugt die fol-
gende Rotterdamer Meldung des „Berl. Tagebl.“: Die
amtlichen französischen Mitteilungen über den Stand der
Schlacht an der Marne sind allmählich weniger zuverfich-
tlich. Auch die Erläuterungen der Pariser Blätter sind nicht
mehr so zuverlässig. Die „Liberté“ besonders spricht sich
vorsichtig aus. Dieser Stimmungsumschwung findet seinen
guten Grund in dem Zustand völliger Ermattung, in dem
sich beispielsweise nach einem Bericht der römischen „Tribuna“
aus Paris die Franzosen zu befinden scheinen. Der Korre-
spondent dieses Blattes telegraphiert, die auf dem Marsch
befindlichen Leute seien völlig erschöpft von Strapazen
aller Art und von der Hitze. Mit struppigen Bärten und
sonnverbrannten Gesichtern, so lautet der Bericht, unter
der Last des Gewehres und des Tornisters fast erliegend
und vornübergebeugt, schleppen sich die Soldaten auf der
Landstraße dahin. Alle sind so am Ende ihrer Kräfte, daß
sie glücklich sind, wenn sie sich mit der Hand an einem
nebenanführenden Karren festhalten können. Alle diese
Leute tragen die Spuren schlafloser Nächte und endloser
Märsche. Regimenter folgen auf Regimenter, überall zeigt
sich dasselbe Bild unbeschreiblicher Erschöpfung. Kein Sol-
datenlied erschallt aus den Reihen, keine forsche Militär-
musik. Die neben der Truppe einherreitenden Offiziere
sind ebenso erschöpft. Wenn ein Regiment irgendwo Halt
macht, fallen die Leute einfach hin und schlafen. Keiner
denkt ans Essen. „Wie lange sind ihre Leute denn schon
auf dem Marsch?“ frug der Korrespondent einen Offizier.
Die Antwort lautete: „Seit drei Tagen, was hat das aber
alles für einen Wert? Wir werden ja doch wieder ge-
schlagen, nicht weil wir schlechte Soldaten waren, sondern
wegen dieser verfluchten roten Dose. Ce rouge c'est un
crime. (Diese rote Farbe ist ein wahres Verbrechen.)“ Die
meisten nüchtern denkenden Pariser, so schreibt der Korre-
spondent, sind jeder Zuversicht bar. Sie halten den Rück-
zug des Generalobersten von Kluck nur für eine Lockung.
Elsass-Lothringen vom Feinde vollständig frei.

Berlin, 17. Sept. Ein Münchener Blatt hat eine
Nachricht von einem deutschen Siege über die Fran-

zosen im Elsaß verbreitet, und zwar, wie ausdrücklich
bemerkt wurde, mit Ermächtigung der Münchener militä-
rischen Zensurbehörde. Wie wir mitteilen können, ist
bei dem Großen Generalstab von einem neuen Siege im
Elsaß ebenso wenig etwas bekannt, wie überhaupt von
neuen Kämpfen. Es wird nochmals versichert, daß Elsaß-
Lothringen vom Feinde frei ist.

Berlin, 16. Septbr. [Veränderungen in den Führer-
stellen.] Für den erkrankten Generaloberst v. Dausen wird
der General der Kavallerie v. Einem Armeeführer, für
diesen General der Infanterie v. Maer kommandierender
General des 7. Armeekorps, General der Artillerie v.
Schubert, bisher kommandierender General des 14. Reserve-
korps, zu anderweitiger Verwendung. Für ihn ist General-
quartiermeister v. Stein zum kommandierenden General
des 14. Reservekorps ernannt. General der Infanterie Graf
Kirchbach, kommandierender General des 10. Reservekorps,
wurde verwundet. Für ihn wird General der Infanterie
von Eben kommandierender General des 10. Reservekorps.

Berlin, 17. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:
In dem Lügenfeldzug, der den Krieg des Dreiverbandes
gegen Deutschland begleitet, treten seit einiger Zeit auch
Meldungen über ein deutsches Friedensbedürfnis, die sich
mehr und mehr zuspitzen, auf. Bald wird von einer an-
geblichen Aeußerung des Reichskanzlers über Deutschlands
Geneigtheit zum Friedensschluß gesprochen, woraufhin Grey
durch die Vermittlung Amerikas eine stolze Antwort erteilt
habe. Bald heißt es, der deutsche Botschafter in Washing-
ton bemühe sich, den Frieden für Deutschland zu erlangen.
Die Neutralen sollen durch solche Ausstreuungen den Ein-
druck empfangen, das deutsche Reich sei kampfesüde und
müsse sich wohl oder übel den Friedensbedingungen des
Dreiverbandes fügen. — Wir setzen diesem Gaukelspiel
die Erklärung entgegen, daß unser deutsches Volk in dem
ihm rucklos aufgezwungenen Kampf die Waffen nicht eher
niederlegen wird, bis die für seine Zukunft in der Welt
erforderlichen Sicherheiten erstritten sind.

Plantyre (Nyassaland), 16. Sept. Meldung des Reuter-
schen Bureaus. Die Deutschen ziehen sich in kleinen
Gruppen über Land zurück und brechen die Brücke über
den Songweßfluß ab. Die britischen Truppen nahmen gestern
eine Erkundung jenseits der Grenze vor, ohne mit dem
Feind in Berührung zu kommen.

5 deutsche Armeen an der Marne.

In der auf einer Front von 210 Kilometer tobenden
Schlacht an der Marne kämpften fünf deutsche Armeen.
Durch das Eingreifen der mittleren Armeen ist die Verbin-
dung mit der Armee des deutschen Kronprinzen her-
gestellt worden, die vor kurzem eine vom Feinde besetzte
verstärkte Stellung südwestlich von Verdun genommen hatte.
Das Eingreifen aller Armeen, bis auf die beiden in Fran-
zösisch-Lothringen stehenden des Kronprinzen von Bayern
und des Generalobersten von Heeringen, so sagt der mili-
tärische Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“, kann nur als ein gün-
stiges Moment betrachtet werden, weil nunmehr alle deut-
schen Kräfte zu einheitlicher Verwendung bereit sind. Und
wenn es den Franzosen gelungen war, bisher überlegene
Kräfte gegen den deutschen rechten Heeresflügel zu ver-
einigen, so mußten sie sich dafür an anderer Stelle schwächen,
und das wird das Vorgehen der übrigen Teile erleichtern.

15000 Engländer gefallen oder verwundet. Von
der Festigkeit, mit der auf dem rechten Flügel der deutschen
Aufstellung in unmittelbarer Nähe von Paris gerungen
wurde, gibt die Tatsache eine Vorstellung, daß allein die
dort eingestellten englischen Hilfstruppen amtlicher Meldung
des Pariser „Temps“ zufolge über 15000 Mann Verluste
an Toten und Verwundeten erlitten.

Südfrankreich für fremde Berichterstatter gesperrt.
Die Regierung in Bordeaux hat eine Verfügung erlassen,
wonach englische und amerikanische Pressevertreter sich nicht
in Südfrankreich aufhalten dürfen. Die Journalisten wur-
den unter Geleit nach Toul gebracht. Die französische Re-
gierung kann mit ihrer Maßnahme natürlich nur den Zweck
verfolgen, die Verbreitung wahrheitsgemäßer Nachrichten
über die Lage an das Ausland zu verhindern. Wir
Deutsche würden uns glücklich schätzen, wenn Vertreter aus-
ländischer Zeitungen, die man in Frankreich vertriebt, die
Wahrheit in alle Welt hinaus telegraphieren wollten.

London in Angst. Die großmütigen Engländer
wissen aus Angst vor den Zeppelinen nicht, was sie an-
fangen sollen. Nachdem sie eigens ein „Luftwachtschiff“ er-
funden haben, dessen Aufgabe es ist, andauernd London
von oben zu besetzen, hat der Londoner Polizeikommissar
jetzt eine Verfügung erlassen, die den Herrschaften an der
Themse das Verlöschen und Einschalten der Beleuchtung
anbefiehlt. Demzufolge liegt London des Abends fast völlig
im Dunkeln, die großen Geschäfte haben ihre Schaufenster-
beleuchtung abgeblendet, die Lichtreklamen haben aufge-
hört und in den Straßen brennen nur noch wenige
Lampen. Die stolzen Briten kennen aber keine Angst, wahr-
haftig nicht!

Die Bayern! Das ist der Anstrich der Franzosen. Wie sehr sie gefürchtet werden, geht aus der Antwort eines in deutsche Gefangenschaft geratenen französischen Offiziers hervor, die er auf den Vorwurf gab, daß Frankreich als zivilisiertes Volk auch die wilden Völkertämme der Turos und Quaven in den Krieg schickte. „Ihr schickt ja auch die Bayern gegen uns!“ war seine Antwort. Aus den bayrischen Feldpostbriefen geht ebenfalls deutlich der Geist dieser Soldaten hervor. Da freuen sie sich noch nachträglich, wenn im Gefecht eine Granate so dicht bei ihnen einschlug, daß ihnen die Erde ins Gesicht spritzte. Oder sie erzählten, wie sie sich immer duckten, wenn eine Kugel zu nahe über ihre Köpfe flog. Am Sonntag muß die Kapelle regelmäßig Standmusik machen, lauter patriotische Lieder, und die französischen Kinder halten dann den deutschen Soldaten begeistert die Noten. Nach jedem Sturmangriff, den sie gewöhnlich in Hemdsärmeln („dès l'aube“) (sagen sie) unternehmen, singen sie mitten auf dem Schlachtfeld die Mächtig am Rhein, „damit's die Sterbenden leichter haben“. Ihr einziger Kummer ist nur, daß der Feind immer zu früh austritt, man kommt ja nimmer zum Raase (raufen), sagen sie!

Unter Wasser nach Schottland! Der fesselnden Schilderung eines Münchener in den „Misch. N. N.“ entnehmen wir, daß eine Unterseebootflotte zu einer Patrouillenfahrt unter Wasser nach der schottischen Küste aufgebrochen war. Anfangs ging es an der englischen Küste entlang, auf einmal tauchten die Wasser und die Boote gingen langsam tiefer und tiefer, bis auf der Oberfläche nichts mehr von ihnen zu sehen war. In dem eingeschlossenen Boot war der Raum so knapp, daß sich die Matrosen dicht aneinander drängen mußten. Dazu machten die Maschinen einen solchen Lärm, daß, obwohl die Matrosen Blechharmonika spielten und laut sangen, niemand des nächsten Wort hören konnte. Man verständigte sich nur durch Zeichen. Dazu herrschte eine fürchterliche Luft, die nur nach Petroleum roch. So ging es tagelang, bald unter, bald über Wasser. Einmal lag das Boot über zwei Stunden bewegungslos unter Wasser, und ein Matrose nach dem andern bekam die Erlaubnis, einen Blick durch das Periskop zu tun, durch welches man die ganze Wasseroberfläche übersehen konnte. Da lag wie eine Herde friedlicher Lämmer ein ganzes englisches Geschwader! Sie hatten keine Ahnung, daß wenige Meter unter ihnen die deutschen Seewölfe lauerten. Es wäre leicht gewesen, einen großen englischen Panzer herunterzuholen, aber die Instruktion lautete nur: Patrouille. Nach zehntägiger Fahrt ging es wieder nach Hause, leider kam das Unterseeboot „U 15“, dessen Verlust bereits bekannt ist, nicht wieder zurück.

Wie die Franzosen ihre eigenen Landsleute behandeln, geht aus einem im „V. L.“ veröffentlichten Briefe einer französischen Sprachlehrerin hervor, die vor Kriegsausbruch in Begleitung zweier deutscher Kinder in ihr Heimatdorf in der Normandie zurückgekehrt war. Sie hatte wie alljährlich die deutschen Kinder zur Erlernung der französischen Sprache mitgenommen, aber die Verdüsterung war darüber so aufgebrochen, daß sie sie ins Wasser werfen wollte und in unglaublicher Weise belästigte. Schließlich wurde sie von Gendarmen als Spionin verhaftet, eingesperrt und vollständig untersucht. Als sie endlich freigelassen wurde, fuhr sie mit den beiden Kindern zu Verwandten, wurde aber von einer Tante zum Hause hinausgewiesen und abends vom Bürgermeister mit den beiden deutschen Kindern eingesperrt. Alle 2 Tage lieferte die Stadt 2 Kilogramm Brot und 2 Kilogramm Kartoffeln für die 3 Personen, wobei sie von den Beamten in gemeinster Weise beschimpft wurden. Schließlich gelang es ihr, die Kinder über England und Amsterdam nach Deutschland zurückzuschicken, während sie selbst in traurigen Verhältnissen zurückbleiben mußte.

Im Gefangenenlager, das sich in der Senne bei Dortmund befindet, ist gegenwärtig wohl die bunteste Gesellschaft untergebracht. Da sind nicht nur Franzosen, Belgier und Engländer, da sind auch Turos und Quaven, Vertreter aller möglichen schwarzen Stämme, ferner eine Anzahl Franktireurs und sogar 600 Japaner, die man nach ihrem heimlichen Verschwinden noch gerade zur Zeit an der holländischen Grenze abgefaßt hat. Besonders auffällig unter den vielen Gefangenen sind 160 Engländer, denen der Schädel bis zur Hälfte faßl geschoren war. Diese Leute sind bei Ausbruch des Krieges von der englischen Regierung aus den Zuchthäusern entlassen worden, damit sie gegen ein Handgeld von 700 Mark in der Nordsee Minen legen. Am Eingang zum Gefangenenlager steht noch von früher das Wort „Salve“ (Sei gegrüßt), dem die humorbegabten Bewachungsmannschaften jetzt folgende Deutung gegeben haben: Sammelplatz aller Länder von Europa.

Ueber die Lemberger Schlacht

Sind dem österreichischen Generalstabsbericht noch wichtige Einzelheiten zu entnehmen. Besonders ist die Feststellung bedeutsam und erfreulich, daß in der fünfzigsten Schlacht, in der beide Teile schwere Verluste erlitten, 41.000 Russen und 8000 Serben gefangen genommen und in das Innere der Monarchie abgeschoben und 300 Geschütze erobert wurden. Das ist ein Erfolg, den die Russen nicht aufzuweisen haben, die eigentlich nur mit der Artillerie etwas leisten. Die russische Infanterie schießt schlecht und läuft davon, wenn ihr deutsche oder österreichische Truppen auf den Leib rücken.

Die zweite Lemberger Schlacht, die am 8. d. M. auf der 70 Kilometer langen Front Komarow-Rawaruska mit einem allgemeinen Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen begann, war bis zum 11. September für unsere Verbündeten durchaus erfolgreich, namentlich am südlichen Flügel, der bis in die unmittelbare Nähe der von den Russen besetzten Stadt Lemberg vorgeschoben werden konnte. Gleichwohl wurde der Rückzug notwendig, als der Nordflügel bedroht wurde und frische, der Zahl nach weit überlegene feindliche Streitkräfte sowohl gegen die als auch gegen die Armee bei Lemberg zu schieben drohten. In den schwersten Kämpfen am 10. September führten die Erzherzöge Thronfolger Karl Franz Joseph und der Oberbefehlshaber Erzherzog Friedrich persönlich die angreifenden Armeen.

Das Schlachtfeld bleibt billig und das Angebot übersteigt die Nachfrage demmaßen, daß wir eine Fleischknappheit auf absehbare Zeit nicht zu befürchten brauchen. Auf dem Berliner Viehmarkt waren am letzten Mittwoch nahezu 23.000 Schweine aufgetrieben worden, von denen ein sehr erheblicher Teil unverkauft blieb. Die Preise gaben noch um Kleinigkeiten gegen die Notizen am vorigen Wochenschluss nach.

Eine Besserung des Arbeitsmarkts, wenn auch zunächst nur eine geringfügige, hat für die erste Septemberhälfte im Vergleich zum August auf verschiedenen Gebieten festgestellt werden können. In Groß-Berlin hatte der Rückgang der Arbeitsstellen nach dem Kriegsausbruch und während des Monats August in manchen Betrieben bis zu 60 Prozent, also weit über die Hälfte betragen. Im Laufe des September hat, namentlich auch im Hinblick auf die hoffnungsvolle Kriegslage, eine allgemeine Beruhigung Platzgegriffen, die sich in lebhafterer Wiederaufnahme der gewerblichen Tätigkeit und einer langsamen Hebung des Arbeitsmarktes äußert.

Der falsche Trompeter. Ort der Handlung: Ein Berliner Bahnhof am Mobilmachungsplatz. Hauptdarsteller: Ein Kriminalschuttmann und ein Individuum in Militäruniform. Dem Kriminalschuttmann war kurz zuvor eingeschärft worden, auf russische Spione zu achten. Im Wartesaal 3. Klasse findet er auf seinem Patrouillengang das Individuum, das eine schlechteste Trompeteruniform des Eisenbahn-Regiments Nr. 8 auf dem Leibe hat. Der Hüter des Geheges stutzt, sagt den Verdächtigen scharf ins Auge, der seinem geschulten Blick als viel zu alt für einen aktiven Militärmusiker erscheint und kommt zu der Überzeugung, einen Spion vor sich zu haben. Donnerwetter! Vorsicht! macht er sich an den Trompeter heran: „Sagen Sie, entschuldigen Sie“, meint er unbeholfen, „es wird schlimm werden! Bisher war ich Keilner bei der Speisewagen-Gesellschaft, aber jetzt — ach Gott!“ Dabei schielt er von der Seite auf den Verdächtigen. Wahrhaftig, der Mann trägt eine Perücke! Am linken Ohr ist sie verrückt. Und im nächsten Augenblick hat der Spion ein Paar stählerne Armbänder an den Händen. „So mein Junge, Dir werden wir —!“ Und das Publikum, aufgebracht über alle diese Spione, hilft mit. Gestern war Gerichtsverhandlung. Der „Spion“ entpuppte sich als ein stellungloser Berliner Arbeiter. Er hatte sich einen Zug gemacht und hoffte als „Soldat“ kostenlos nach Hause zu kommen. Da er aber auch Dietriche bei sich trug und im übrigen bereits mit Zuchthaus vorbestraft war, wurde er erbarmungslos verurteilt.

Die Pariser fürchten die Sterne am Himmel. Als neulich der Abendstern, die Venus, besonders glänzend am nächtlichen Himmel des verdunkelten Paris leuchtete, sammelte sich alsbald eine Volksmenge mit den entsetzten Rufen: Ein deutscher Aeroplan, er führt einen angezündeten Bombenwerfer mit sich. Der Direktor des Pariser Observatoriums, der gerade vorbeikam, suchte die Menge zu beruhigen und sagte den Leuten, daß es der Planet Venus sei, der sie ängstige. Sie glaubten ihm nicht, schalteten ihn ein Schwein, das ihnen etwas vormachen wolle und prügeln ihn laut „V. L.“ windelweich.

„Häts' euch schmecken, Leute, ich halt' heute nicht mit,“ gewahrte zufrieden die plötzlich eingetretene Stille drinnen und ging darauf, wuchtig wie ein Sieger auftretend, über den nun im Dämmerdunkel liegenden Hof zu den Stallgebäuden hin. Im großen leeren Stall fand er gute Ordnung. Das Hornvieh stand mit glatten wohlgenährten Leibern vor den vollen Nasen oder lag wiederlauernd auf der umzäunten Hofpforte, denn die Nächte waren noch zu mild, als daß Stallknecht schon geboten gewesen wäre.

Dieser erfreuliche Anblick beruhigte die in ihm nachzitternde Aufregung vollends.

Das Hornvieh war sein Stiefsohn. In einer rationalen Viehzucht sah er die sicherste Gewähr stetigen Fortkommens für den Landwirt, zumal den niederschlägigen, und er ließ sich weder Mühen noch Kosten verbieten, seinen nicht geringen Viehbestand auf den Punkt möglicher Vollkommenheit zu bringen, denn nur so war ihm gewinnreicher Verkauf gewiß, und er war stolz darauf, als einer der besten Viehzüchter im Gau zu gelten und geachtet zu sein.

Da verfinsterte sich seine kaum erhellte Stirn. Im scharfen Rundblick hatte er in der nun schnell hereinbrechenden Dunkelheit einen Lichtfunken gewahrt. Im Pferdestall schien dies rote Glühpünktchen hin und her zu flirren.

Das war aber zum Glück kein Alarmzeichen, sondern wiederum eine Ungeheuerlichkeit, wie er sofort erkannte. Da machte sich jemand ohne Not zu schaffen. Die Tiere mußten in jetziger Jahreszeit noch bei Tage besorgt werden. Es war strikte Order auf dem Gunderhof, daß niemand ohne des Bauern ausdrückliche Genehmigung die Ställe und Scheunen mit Licht betrat.

Mit ein paar Sprüngen war Martin drüben, sah den Pferdebesitzer verbotenerweise an der Hackemaschine, und da lag dem halbblutigen Bengel auch schon seine schwere Hand im Nacken.

Er schüttelte ihn wie ein Bündel Stroh. „Krautbauer du, mit Licht im Stall? Wart' ich will dich noch Paskoff lehren.“

Ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte. Die Vernichtung der russischen Marinearmee in den Kämpfen bei Tannenberg war ein militärisches Meisterwerk aller Zeiten. Generalleutnant v. Morgen, der als Führer einer Division hervorragenden Anteil an den Kämpfen hatte, schrieb laut „Kreuz-Ztg.“ einem kaiserlichen Freund: „Die Russen bekamen das Kennen. Aber das nützte ihnen nichts. Sie wurden eingefesselt und total vernichtet. Ich kann mich aus der Kriegsgeschichte nicht erinnern, daß im freien Felde jemals eine Armee derart aufgerieben wurde.“ Generalleutnant v. Morgen war es dem genannten Blatte auch, der die Proklamation an die russischen Polen gezeichnet hatte und verteilte. In der diese zur Unterwerfung und Vertreibung ihrer russischen Unterbrüder aufriefen wurden. Die Proklamation schloß mit den Worten: „Im Königreich Polen im September 1914.“ Eine solche Proklamation ist noch sehr gut möglich.

Die deutschen Erfolge an der Marne erzielten militärische Sachverständige der „Voss. Ztg.“ namentlich zwei Punkte. Er sagt: Der französische Angriff auf die deutsche Front wurde abgeschlagen, der französische Durchbruchversuch vereitelt. Das bedeutet, daß die deutsche Führung einen vollen Erfolg, der höher veranschlagt werden muß, als die Kräfte auf dem deutschen Durchbruch zu erreichen suchten, was bei der Umfassung des Flügels mißglückt war. Aber hier blieb ihnen der tatsächliche Erfolg versagt. Und beide Versuche abgeschlagen wurden, darin liegt die Bedeutung der letztägigen Kämpfe.

Englische Sirenenklänge. Nach Telegrammen vom Bericht Londoner Blätter, die englische Sirenen vor Helgoland erschienen und habe alles versucht, um deutschen Kriegsschiffe zum Verlassen ihrer sicheren Häfen zu verleiten. Sie ließ sogar die Sirenen ertönen, um den Deutschen ihre Anwesenheit kundzutun. Die Engländer reagierten die Deutschen in keiner Weise. Das zeigt die englischen Großmäuligkeit ähnlich. Bis zu den Sirenen verteilten sie sich, einen Angriff auf die deutsche Kriegskasse wagen sie nicht.

Ueber die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch Frankreich machte ein hoher französischer Beamter dem Pariser Vertreter eines großen holländischen Blattes merkwürdige Zugeständnisse. Das Gerücht über die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen, so sagte er, ist mutlich dadurch entstanden, daß ein Stabsarzt in der Festung Longwy sich mit Studien über die Verwendung neuer Patronen beschäftigte. Es hätten sich auch in der Kumpfkammer auf der Festung noch einige Patronen höhlter Kugeln befunden, die aus der Zeit stammten, diese noch nicht durch die Haager Friedenskonferenz verboten waren, und die man später durch maschinelle Patronen brauchbar zu machen versucht habe. Es sei möglich, daß einige Schachteln verbotener Patronen unabsichtlich die französischen Infanteristen verteilt (!) worden seien, von einer regelrechten Fabrikation der Dum-Dum-Patronen könne nicht die Rede sein. Damit ist klipp und klar gegeben, daß Frankreich trotz der feierlichen Ablehnung durch den Präsidenten Poincaré die verbotenen kulturellen Schosse benutzt.

Erkrankung des Großherzogs von Oldenburg. Der Großherzog von Oldenburg ist laut „Voss. Ztg.“ westlichen Kriegsschauplatz nach Oldenburg zurückgekehrt, er leicht erkrankt ist. Er gedenkt nach kurzer Zeit am Feldzuge teilzunehmen. Er erhielt den Befehl, den Kaiser, der Prinzessin Eitel Friedrich, aus Berlin nach Kassel hat dem Großherzog das Eisener Kreuz erster Klasse verliehen.

Eine Patrouillenfahrt im Auto schildert ein Mitglied des freiwilligen Automobilklubs in der „Voss. Ztg.“, was waren schon tagelang in dichtester Fäulung mit den Gefangenen gewesen, die unaufhörlich zurückgingen. Eines Tages es: im Auto vor auf Patrouille! Mit drei Offizieren fuhr der Wagen durch die Front der deutschen Truppen hinein in die Ungeheuerlichkeit. Anfangs ging alles gut, einmal sahen sie links vor sich einen Russenposten, und 3 Mann. Sofort stoppt das Auto, die Offiziere schwenken Gewehr liegen die Deutschen noch ein Weilechen hinter das Auto, aber nichts zeigt sich. Langsam geht es weiter, kommen sie an ein Haus. Ein Bauer steht vor dem Hof, Kopf zur Bodenluke heraus, dann schwenkt er seine Hand und ruft glücklich: Hurra, Mutter, deutsche Offiziere! Ist alle Not vorbei! Seit Tagen schon hatten sie sich auf das deutsche Militär gewartet.

Martin Gunder.

Roman von C. Dressel.

61 Nachdruck verboten.

Das Gefinde sah beim Abendbrot, ohne auf den Bauer, der nach Landesbrauch die Mahlzeiten mit ihm teilte, gewartet zu haben, und ließ sich in einer lauten Zwanglosigkeit gehen, die ebensoviele dem Herkommen entsprach.

Martin nahm den doppelten Verstoß gegen Autorität und Sitte als Vorzeichen seiner baldigen Rechtlosigkeit und der kommenden Verwilderung des Hofes. Noch aber war er Herr hier. Den sollte das fahrigte Volk fühlen.

Diese Unbotmäßigkeit hatte noch gefehlt, um seine Erregung bis zur Raserei zu steigern.

Und doch, den auskochenden Born dämpfte im kritischen Moment wie ein kühles Sturzbad eine außerordentliche Selbstbeherrschung, die sich, gleichsam eine zweite Natur, in dem warmblütigen jungen Menschen behauptete und es auch gegenwärtig war, die seine junge Wachstumsform selbst älteren Leuten gegenüber schnell besänftigte hatte.

Sie sagte ihm jetzt überlegen, mit rascher Borntat würde er sich ja selber ins Fleisch schneiden.

Unter den Leuten waren treue und arbeitswillige, denen dirte man unter den jetzigen Umständen nicht ohne weiteres den Stuhl vor die Tür setzen.

Die Stadtindustrie mit ihren Fabriken zog ohnehin von Jahr zu Jahr ein stärkeres Kontingent der Landbevölkerung zu sich heran, und wenn auf dem Gunderhof noch kein Mangel an Arbeitskräften geherrschte, so verdankte Martin das dem gerechten Wohlwollen, das er für sein Gefinde hatte, und ebenso der unermüdbaren Pflichttreue, in der er Schulter an Schulter mit ihm stand. Dennoch unterschätzte er keineswegs die mächtigen Lockungen der Stadt. Es war in der Tat weiser, hier ein Auge zuzudrücken.

Und so trat er unbemerkt auf die Schwelle und rief, die vordende Erreanna niederzwingend, mit kalter Ruhe hinein:

Rechts und links flogen dem Jungen ein paar hohle Mausechellen ins Gesicht, daß der den Griff der Schere fassen ließ und sich heulend den Kopf hielt, während die Schneidwerk in totem Wirbel kreiste.

Da stierte Martin plötzlich wie hypnotisiert auf die schwebenden, im Licht unheimlich aufzulebenden Eisenzähne. Er starrte sie an.

Und wie eine Vision sah er daneben die Hand, die flüchtig die Finger mit den zwei fehlenden Ringen. Langen Jochen mit den drei langen Militärjahren auslöschten, töteten, die ihm drei lange Militärjahre auslöschten.

Ah, nur zwei Finger! Er hätte in diesem Augenblick wildesten Empörung die ganze Hand hingegeben für sein verkürztes Herrenrecht auf dem Gunderhof.

Magnetisch angezogen, näherte sich seine Hand, genden langenden Messern. Näher — immer näher, nur das eine rote Licht sah er mehr, tausend bunte Lichter sprühten ihm vor den fiebernden Augen, und dazu brach ein eisalter Schweiß aus allen Poren.

War er irrsinnig? Zum feigen Verbrecher wurde er der Gunderhofbauer erniedrigt?

Rimmermehr. Er war und blieb der eheliche Herrmann. Mensch, der vor keinem die Augen niederzuschlug.

Ueber sich selber entsetzt, zog er hastig die Hand zurück und doch — einen Krampf zu spüren.

Ein rauher Schrei gellte durch den Abend, schrie das Jochen Scheitern überstehend. Dann atemlose Stille. Martin war ohnmächtig umgefallen. Ueber den Boden aus flackernder Handwunde sein junges Blut wie ein roter Strom.

Der Junge, im ersten Schreck verstummt, ließ sich Hilfe zu holen. Danach lag Martin Gunder wochenlang im Krebserkrankungsstadium. Er hatte sich in diese zwingende Notwendigkeit fügen müssen. Wer hätte ihn daheim sorglich pflegen können? Die lahme Mutter war selber wartungsbedürftig. Zudem forderte seine bössartig werdende Verwundung beständige ärztliche Überwachung.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 18. September 1914.

Kaufländische Lügenmeldungen. Von einem Freunde der Zeitung wird uns ein Brief vom 21. August zur Kenntnis gestellt, den sein bei der Handelsmarine beurlaubter Sohn, welcher in Benjanicola in Nordamerika an Bord eines Dampfers liegt, geschrieben hat. Diesem Brief sind folgende Stellen: „Auf einer Postkarte, die ich am 1./8. von hier abschickte, teilte ich Euch mit, daß keine Nachricht von Euch erhalten habe und daß wahrscheinlich andere Ordre erhielten. Dies ist nun eingetroffen, da Deutschland mit der Außenwelt vollständig abgeschnitten scheint und wir der Sicherheit halber, eine Kaperung seitens englischer Kreuzer zu entgehen, an Bord eines Dampfers bleiben. Wie lange dies währen wird, weiß ich nicht, wahrscheinlich bis zur Beendigung des Mobilmachung bei dem hiesigen Konsul, wo wir können aber nicht zurückbefördert werden, da liegen somit tausende von Reservisten untätig hier. Meldungen der hiesigen anglo-amerikanischen Presse, daß gar nicht erwünscht, sieht es im lieben Vaterlande aus. Meistens meldet sie große Verluste in Belgien, Frankreich, sowie den Einmarsch der Franzosen in den Niederlanden, Eroberung von Geschützen und Gefangenen. Man ist voller Lethargie, die Offiziere geben sich als aus und lassen sich willig gefangen nehmen. Die Verpflegung und Proviantierung ungenügend, da man bei Gefangenen Rüben, Karotten und Kartoffeln im Tornister gefunden hat. Ein Lichtschimmer, daß nach zu eine deutsch-amerikanische Zeitung aus dem Lande kommen wird, doch nicht so schlecht, daß deren Artikel wir doch nicht so schlecht organisieren und disziplinierten Truppen folgen haben sollen. Allerdings haben wir ja keinen Stand, da uns unser trefflicher Bundesgenosse so schmächtig im Stich ließ, und uns im diese schlagkräftigen Banditen in den Rücken. Ich hoffe aber, daß der Sieg mit unseren Waffen aus nicht zu lange währen wird, damit wir aus diesem heißen Nest und diesen Blutjüngern befreit werden.“ P. S. Bitte Euch, mir von dem 1./8. bis zu meiner Rückkehr aufzuzeichnen. Aus diesen Zeilen dringt der Notruf nach Hilfe. Deshalb richten wir immer wieder an unsere Leser, an Bekannte und Verwandte, deutsche Zeitungen zu senden, damit endlich die in Amerika durchdringt.

Für die am 19. Oktober d. Js. in Limburg beabsichtigte Schöpfungsschau wurden aus dem Ober- und unteren Gerichtssprengel folgende Herren als Geschworene ausgelost: Herrmann, Landmann, Mengerskirchen, Kahl, Potel, Weilburg, Wilhelm, Gemeindevorsteher, Paffelbach, Herrmann, Landmann, Schupbach, Richard, Schneidmüller, Freienfels, August, Kaufmann, Blesbach, Reinhard, Herrmann, Unternehrer, Weinbach.

Theater. Ein ganz vorzügliches Artisten- und schwarze Ratter bildet den Mittelpunkt des Programms; ferner dürfte das spannende Drama „Die Ehre gerettet“ wohl allgemeinen Humoresken, Komödien und Naturaufnahmen vorzüglichster Zusammenstellung bilden das Programm. Der Besuch bietet deshalb jedermann ein Vergnügen.

Kriegsdienst evang. Missionare. Von den deutschen Missionaren sind 250 zu den Fahnen einberufen worden, haben sich als Freiwillige gestellt. 25 deutsche Missionare sowie 34 sonstige Angestellte stehen unter den Fahnen. In den Sanitätsdienst eingetretene sind 100. Mission, darunter eine ganze Anzahl von Missionärsfrauen. Die Verhältnisse, von der die genauesten Zahlen vorliegen, betragen mit 25 Zöglingen, 6 Missionaren, 8 Weibchen und Aspiranten und 8 Beamten am Krieg beteiligt. Ein Mitglied des Komitees schickt 4 Söhne ins Feld.

Ein Schicksal es das beste, er ging den Seinen sowohl, als auch den Nachbarn einwilligend aus dem Wege. Eine Frau, die vor jedem bekannten Gesicht hatte ihn befallen, meinte in aller Augen einen Argwohn zu lesen, der ihn und peinigete zugleich, denn er hielt ihn für un-
gültig war der ihn belästigende Verdacht der Selbstverleumdung doch so stark, um den jungen Bauer vor ein Gericht zu bringen, sobald er vernunftgemäß war.
Die Zeugenaussage des reuigen Pferdebesizers, der sich in der Sache auf dem Unfall zum Auslassung des Unfalls in Widerspruch zu verwickeln, erklärte der Junge, der Bauer von ungefähr in die noch im Gang befindliche Angelegenheit, leicht hätte ihn selber das Unglück getroffen.

Ein Bericht, der nun in klarer und verständlicher Weise, in seiner Erregung über das Verbrechen der Hantieren des Jungknichts und dazu gekommen, habe er nicht klar gesehen und dann immer aber sei das eine Tat berechneter Ueber-
nicht so? Brauchte er zu bekennen, daß ein Verbrechen, den er gar nicht mit Ueberlegung und Verstand gewollt, die Ursache des Verhängnisses war, das er dann nicht mehr aufzuhalten vermocht? Er kam man hin, wenn schon sträfliche Wünsche abgelehnt. Er redet denn von seinen innersten Wünschen, die rufen das Gewissen auch nicht. Und so hieß es, daß der Freispruch diese Stimme seines überfeinen Gewissens nicht schweigen.
Er, der einstweilen hatten gewaltig eingegriffen. Sie, die er, dankt aus Leben gehen können. Nahe genug an der Tod gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

darunter 2 Freiwillige. Auch die beiden Söhne des bekannten Prof. Dr. Meinhof in Hamburg sind als Freiwillige ins Meer eingetreten. Es ist klar, daß unter den geschulten Umständen die Missionen geschlossen und die Arbeit in der Heimat aufs Äußerste beschränkt werden muß. Die Missionen sind bereits größtenteils in Lazarette umgewandelt; das Berliner hat 50 Flüchtlingen aus Ostpreußen Unterkunft gewährt.

Kriegsanleihe. Die hiesige evangelische Kirchengemeinde beteiligt sich mit einem namhaften Betrag an der Zeichnung der Kriegsanleihe.

Provinzielle und vermisste Nachrichten.

Wolfsenhausen, 17. Sept. Eine zeitgemäße Bekanntmachung durch die Ortsbehörde hat unsere Ortsbehörde erlassen. Dieselbe warnt die Erfinder und Verbreiter von falschen Kriegsnachrichten und macht auf die strafbaren Folgen aufmerksam. Besonders haben es diese Lügner in Wolfsenhausen mit der Meldung gefallener Soldaten getrieben und damit die Leute in Angst und Schrecken versetzt. Glücklicherweise sind bis jetzt für hier nur zwei leichtere Verwundungen bekannt. — Die Sammlung für Ostpreußen ergab hier 265 Mark.

Ufingen, 16. Sept. Der Vorschau-Berein Ufingen e. S. m. u. H. hat 10000 Mark für die Kriegsanleihe gezeichnet. Ferner hat die Genossenschaft dem „Roten Kreuz“ 100 Mark, sowie für die Ostpreußen 100 Mark gespendet.

Limburg, 16. Sept. Die hiesige Kreisparlasse hat zu der Kriegsanleihe einen Betrag von 200 000 Mark gezeichnet.

Gießen, 16. Sept. Rechtsanwalt Kaufmann von hier, der freiwillig mit dem Landwehr-Regiment Nr. 116 ins Feld gezogen, ist bei den Kämpfen am 8. September auf französischem Boden gefallen. Kaufmann, der im 40. Lebensjahre stand, war ein bekannter und angesehener Anwalt, sowie Führer der nationalliberalen Partei im Wahlkreis Gießen, Gründer der hiesigen Jugendwehr, Vorsitzender des Turnvereins und des Vereins der 116er.

Frankfurt, 17. Sept. Der kommandierende General des 18. Armee-Korps, General der Infanterie v. Schenk, wurde durch Verleihung des Eisernen Kreuzes erster Klasse ausgezeichnet.

Coblenz, 15. Sept. [Französische Galanterie.] Wie es um die vielgerühmte französische Ritterlichkeit bestellt ist, mag folgender, von der „Cobl. Ztg.“ mitgeteilter Vorfall zeigen: Es war auf unserem Hauptbahnhof. Ein Zug mit verwundeten französischen Gefangenen war gerade eingetroffen. In edler Hilfsbereitschaft sehen unsere deutschen Samariterinnen die Verbände nach. Ein Franzose, der von einer freiwilligen Pflegerin verbunden worden war, hatte keinen Dank weiter als diese schamlosen Worte: „Dieu merci que le cochon a fini!“ (Gott sei Dank, daß das Schwein fertig ist.) Die junge Dame, der vor Entrüstung und Scham die Tränen in die Augen traten, verlor die Fassung nicht und gab dem Pöbelhelden die einzige Antwort, die ihm gebührte. Sie versetzte ihm eine kräftige Ohrfeige, an die der Anhänger der „grande nation“ höfentlich noch lange denken wird.

Berlin, 17. Sept. Von einer Seite, für deren absolute Zuverlässigkeit man sich verbürgt, wird in der „Tägl. Rundsch.“ geschrieben: In einem der hier eingerichteten Lazarette haben wir hier zurzeit 320 verwundete Franzosen und Engländer. Diesen ist gestern gestattet worden, an ihre Angehörigen zu schreiben. Als Dolmetscher habe ich einen Teil der zur Prüfung vorgelegten Briefe durchgesehen. In einem stand: Liebe Eltern: Wir werden hier im Lazarett gepflegt wie Fürsten. Die Ernährung ist ausgezeichnet, aller Komfort ist vorhanden und die ärztliche Behandlung vorzüglich.

Für die Frankfurter Universität, die am 18. Oktober eröffnet wird, hat der Kaiser die Dozenten ernannt; eine theologische Fakultät hat die neue Universität nicht.

Kriegsallerlei. Eine Erfindung des deutschen Kronprinzen ist in diesem Kriege bei der Ausrüstung unserer reisenden Truppen zur Verwendung gelangt, nämlich ein Zaunzeug, das durch eine praktische Einrichtung leicht verstellbar ist. — **Die Regimentskassiere.** Landwehrleute aus Luzern (Schweiz), die zum Grenzschutz in Solothurn liegen, überreichten ihren Quartierleuten bei der Geburt einer Tochter aus Dank für die gute Verpflegung einen silbernen Erinnerungsfeld, stifteten dem Kind ein

Kriegsangelegenheiten.

Das Militärkommando als Wohltäter. Die Siege vor dem Feind haben unseren Führern einen weit gefeierten Namen gegeben, aber auch die Militärkommandos haben sich im Volk recht populär gemacht. „Daß man, Kessel (der Oberbefehlshaber in den Kassen) wird das schon machen.“ So haben in diesen Wochen selbst die „Schnobdrigen“ Berliner oft genug gesagt, wenn sie ihren Ärger mit dem Preisgrabschreien für Lebensmittel hatten, die jetzt dem Kommando zu neuen Maßnahmen gegen die Verkleinerung der Berliner Warenmarkt gegeben haben. Der entwickelte Schneid hat seinen Ursprung in dem Gerechtigkeitsgefühl und findet daher auch allgemeine Zustimmung. Vielleicht äußert er sich auch einmal in einer knappen Aufforderung an lästige Zahler, die große Summen, die ihnen doch in Wahrheit garnicht gehören, einbehalten, so daß sie nicht in der neuen Kriegsanleihe angelegt werden können.

Der Oktoberanfang bringt den größten Umzugs-termin im ganzen Jahr, bei dem es infolge der Kriegsmolesten wohl nicht ohne Schwierigkeiten abgehen wird. Namentlich in großen Städten haben schon bei den Mietzahlungen am ersten September Hausbesitzervereine neben wirklich nicht zahlungsfähigen Mietern eine erhebliche Zahl von böswilligen Schuldnern ermittelt, und zum ersten Oktober werden sich die Verhältnisse noch mehr zuspitzen, von denen auch mittlere und kleine Städte nicht ganz werden verschont werden. Der Krieg hebt bekanntlich keine Mietverträge auf, und da die Hausbesitzer ihre Hypotheken und Abgaben zu zahlen haben, können sie auch nicht ohne weiteres auf die Mietverträge verzichten. Es muß da auf beiden Seiten Entgegenkommen obwalten. Wo ein Mieter vor dem Feinde steht, kommt die Empfehlung dieser Kulanz natürlich besonders zur Geltung. Böswillige Drudeberger können heute keinesfalls Verdrüssigung verlangen, sie sind, wie neulich schon amtlich hervorgehoben wurde, ein Schaden für die Allgemeinheit.

Spartassendruck und ernannt es zur Regimentskassiere. — Die „Adventisten vom siebenten Tage“, die nach ihrer religiösen Anschauung den Sonnabend als Feiertag betrachten und beim Militär deshalb oft wegen Ungehorsam bestraft werden mußten, haben erklärt, während der Kriegszeit auch am Sonnabend ihre Pflicht zu tun, da der Krieg eine von Gott gewollte Sache sei. — 1800000 Rubel, den Inhalt einer russischen Regimentskassiere, eroberte ein Regiment in einem Gefecht mit den Russen. Als Belohnung für diesen guten Gang gab's dafür zehn Tage lang doppelte Ration. — Eine lange Reise hat ein kleiner Zettel hinter sich, der dieser Tage einer Berliner Zeitungsredaktion aus dem Rheinland eingesandt worden ist. Brave deutsche Unteroffiziere aus der Reichshauptstadt hatten darauf ihre Einträge von der Fahrt in Feindesland verzeichnet und den Zettel beim Überschreiten der Grenze aus dem Zug flattern lassen, nachdem sie den „ehelichen Finder“ noch schriftlich gebeten hatten, ihn in die Heimat zu schicken.

Lezte Nachrichten.

Berlin, 17. Sept. Wie der „Staatsanzeiger“ meldet, ist unter Zustimmung der königlichen Staatsregierung der bisherige Kapitularkorridor der Erzdiözese Posen, Domdechant und Weihbischof Eduard Witowski, zum Erzbischof von Gnesen-Posen ernannt worden.

Berlin, 18. Sept. Die „Times“ gibt einen Brief eines jungen Offiziers an Verwandte wieder, in dem es heißt, daß die Deutschen nicht grausam sind. Ich sah, wie sie unsere Verwundeten verbanden, heißt es in dem Brief, Erzählungen in den Blättern schildern nur vereinzelte Vorkommnisse, üble Gefellen gibt es in jeder Armee. — Ein englischer Offizier, der sich mit etlichen seiner Leute 14 Tage in deutscher Gefangenschaft befand, und bei Cambrai entwichen ist, erzählt in der „Times“, daß die Gefangenen von den Deutschen gut versorgt und die Verwundeten von den geschickten deutschen Ärzten mit aller Aufmerksamkeit behandelt werden.

Berlin, 17. Sept. Zu dem neuen Schlachtenbericht aus dem Westen sagt die „Deutsche Tagesztg.“: Daß einzelne deutsche Gegenangriffe erfolgreich waren, läßt einen gewissen Fortschritt erkennen. Wir können nur zu Vertrauen und Geduld mahnen. Wir wissen, daß eine solche Riesenschlacht, deren Linie sich über rund 200 Kilometer erstreckt, nicht so schnell entschieden werden kann.

Berlin, 18. Sept. Ueber die Kämpfe im Westen schreibt ein Offizier: Der Haupterfolg unserer deutschen Truppen liegt mit in unseren Händen. Für die Franzosen und Engländer erreichten wir die französische Grenze viel zu früh. Ein englischer Major soll Anfang Juli erklärt haben: Ich bin überzeugt, daß nicht Deutschland, sondern Frankreich der Friedensstörer ist. Leider ist unsere Regierung Frankreich gegenüber Verpflichtungen eingegangen. Nach dem, was ich von der deutschen Armee gesehen habe, habe ich die Ueberzeugung, — die große Mehrheit meiner Kameraden teilt sie, — daß unsere Armee ihrem Unglück entgegengeht. Unsere Armee ist die denkbar schlechteste, die Kerle laufen wie die Hasen.

Odenburg, 17. Sept. Dem Großherzog wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Wien, 17. Sept. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Sofia: Die Ernennung des Generals Jitschew zum Kriegsminister wird in hiesigen politischen Kreisen als ein weiteres Anzeichen dafür aufgefaßt, daß Bulgarien entschlossen ist, seine neutrale Haltung weiter zu bewahren, jedenfalls aber nur eine Politik zu befolgen, die den nationalen Interessen entsprechend und nicht identisch ist mit dem derzeitigen Gange der russischen Politik.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Samstag, den 19. Sept. 1914.

Unruhig, doch meist wolkig mit Niederschlägen in Schauern, bei etwas kälteren und zeitweise starken südwestlichen bis westlichen Winden.

Wetter in Weilburg.

Höchste Lufttemperatur gestern	16°
Niedrigste „ heute	11°
Niederschlagshöhe	6 mm
Lahnpegel	1,28 m

Minister in Ostpreußen. Die preussischen Minister des Innern, der Finanzen und der Landwirtschaft begeben sich laut „Tag“ demnächst in die Provinz Ostpreußen, um den Umfang des von den Russen angerichteten Schadens festzustellen. Unmittelbar an diese Feststellung wird sich die staatliche Hilfstätigkeit für die schwer geprüfte Provinz anschließen. In Stadt und Kreis Insterburg und Behlau ist der Schaden glücklicherweise weniger schlimm als man ursprünglich befürchtet hatte. Die Russen haben nur wenige Gebäude und ein paar Fabriken in Asche gelegt. Dagegen haben sie vielfach aus Städten und Dörfern Ostpreußens Frauen und Kinder mit über die Grenze verschleppt. Obwohl man über den Verbleib der Verschleppten noch keine Nachricht hat, so nimmt man doch an, daß die russische Maßnahme zum Zweck des Gefangenenaustausches erfolgte.

Sturmarsch.

Bajonett pflanzt auf! — Tambour, schlag' an! — Rechts das Gewehr! — Mit Gott drauf und dran! — Unsre Bayern-Regimenter — Sind die reinen Zäckermenter, — Sachsen, Preußen, Schwaben dann, — Drauf und dran! — Deutsche Linie und Reserve. — Auch die Landwehr, die haut derbe, — Fest jetzt das Gewehr heran, — Drauf und dran! — Feindesmacht, die muß zerschellen, — Laßt die welschen Hunde bellen; — Wenn sie uns auch fallen an, — Drauf und dran! — Hurra! Wie die Reiben fallen, — Die Geschütze donnernd schallen, — Setzt zum letzten Stoß fühn an, — Drauf und dran! — Früher konnt' der Feind so wiheln, — Jetzt merkt er Kalt-Eisenkugeln, — Auf den Leib ihm rückt heran, — Drauf und dran! — Hurra! Das ist uns gelungen, — Und der Feind liegt da bezwungen, — Kameraden, weiter dann, — Drauf und dran! — Georg Paulsen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, dass es Gott, dem Allmächtigen gefallen hat, heute nachmittag 3 1/2 Uhr meinen innigstgeliebten Gatten, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel, den

Küfermeister

Friedrich Ernst

nach schwerem Leiden zu sich zu rufen.

Weilburg, den 17. September 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet **Sonntag, den 20. September, nachmittags 3 1/2 Uhr** statt.

Bekanntmachung.

Auszug aus der Verordnung des Bundesrats vom 24. August 1914. (Reichsgesetzbl. S. 382.)

§ 1.

Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte von Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art, sowie an rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen zu geben. Zur Auskunft verpflichtet sind:

1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden,
2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Gewerbebetriebes oder sonst des Gewerbes wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen.

§ 2.

Auf Verlangen sind anzugeben:

Die Vorräte, die dem Befragten gehören, oder die er in Gewahrsam hat.

§ 3.

Die Anfrage kann auf folgende Punkte ausgedehnt werden:

1. wer die Vorräte aufbewahrt, die dem Befragten gehören,
2. wem die fremden Vorräte gehören, die der Befragte aufbewahrt.

§ 4.

Die anfragende Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorratsräume des Befragten untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 5.

Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der gesetzten Frist beantwortet, oder wer offensichtlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mk. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Weilburg, den 17. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Rotes Kreuz.

Abteilung II.

Dienstag, den 22. September, nachmittags 3 1/2 Uhr:

Sitzung im Saale des „Deutschen Hauses“

Tagesordnung: **Unterstützungen.**

Die Ortsausschüsse werden gebeten, dringende Unterstützungsanträge möglichst bald an die Unterzeichneten zu richten.

Frau Scheerer.

Artikel zur Krankenpflege:

Wöchnerinnen-Artikel, Verbandstoffe, Zerrgatore, Bettstoffe, Damenbinden, Eisbeutel, Stethoskope, Luftkissen, Inhalations-Apparate, Leibbinden, Geradhalter, Bruchbänder

empfehlen zu billigen Preisen

H. Bruchmeier.

Hafer

— für die Heeresversorgung —

wird in guter Qualität zum Preise von **Mk. 10.** — pro 50 Klg. angenommen von

Louis Kohl, Weilmünster.

Sattlermeister,

welche **Militärarbeit** übernehmen wollen, können sich bei Sattlermeister **H. Bruchmeier** melden.

Jungdeutschland.

Sonabend abend 8 Zeichenaal des Gymn.

Polizei-Verordnung.

Nach Beratung mit dem Gemeinderat wird auf Grund der §§ 5 und 6 der Verordnung vom 20. September 1867 nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Die Bäcker und Brotverkäufer hiesiger Stadt sind verbunden, die Preise und das Gewicht ihrer Backwaren von 14 zu 14 Tagen und zwar Donnerstags durch einen von außen sichtbaren mit dem Stadtsiegel versehenen Anschlag am Verkaufsorte zur Kenntnis des Publikums zu bringen.

Dieselben Geschäftstreibenden sind gehalten, in ihrem Geschäftsorte eine Waage mit geeichten Gewichten aufzustellen und die Benutzung derselben zum Nachwiegen der verkauften Backwaren zu gestatten.

Zu widerhandeln gegen diese Polizeiverordnung wird mit Strafen bis zu 3 Talern belegt.

Weilburg, den 20. Juni 1870.

Der Bürgermeister: **gez. Wehhardt.**

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Brotzettel sofort zum Anschlag zu bringen sind.

Durch eine polizeiliche Revision ist festgestellt, daß die Gewichte der Brote in den hiesigen Bäckereien nicht die gleichen sind, aber ein dementsprechender Preisunterschied nicht besteht.

Weilburg, den 10. September 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Rotes Kreuz.

Die Abteilung III zur Sammlung für **Liebesgaben für die Feldtruppen** bittet alle Mitbürger in Stadt und Land, sie durch freiwillige Gaben nach besten Kräften unterstützen zu wollen. Erfahrungsgemäß eignen sich hierfür vorzugsweise: Kaffee (gemahlen und fest verschlossen) Tee, Schokolade, Kakao, Reis, Zwieback, Pfefferminzpastillen, Suppentafeln, Zigarren, Tabak, Kautabak, geräucherte Fleischwaren, Seife, ferner: Hemden, wollene Socken, Unterleider, Leibbinden, Pulswärmer, Schlappen, ungeäumte Fußlappen aus Baumwollbiber, Größe 38/40 cm, Taschentücher, sowie Geldmittel.

Die Haupt sammelstelle befindet sich in der Wohnung des unterzeichneten Vorsitzenden, Hainstraße 1 (im früheren Rahtschen Hause) auch sind sämtliche Mitglieder der Abteilung, nämlich:

Die Damen R. Appel, W. Becker, Both, Dimpfe, Fernau, Haf, Hardt, Heimannsberg, D. Herz, Hölzgen, von Hobe, Kirchberger, Krönig, Lenz, von Marschall, G. Müller, Joh. Müller, Niedree, Römer, Schaus, Schend, Scholl, Spamer, Schwengeler, Weidner, Wiede, sowie die Herren W. Becker, Corcilus, F. Cygan, W. Dönges, Drenfus, Heimannsberg, Gropius, v. Grolmann, Kopp, v. Marschall, Müncher, A. Schröder, Schwing, Weidner, zur Empfangnahme der Liebesgaben gern bereit.

Der Vorsitzende:

Drenfus.

Zeichnet die Kriegs-Anleihen!

Nur das Gute bricht sich Bahn!

Verkaufe von heute an:

Ia Rindfleisch (bemerkte besonders kein Kuhfleisch)	a Pfd. 75 Pfg.
Ia Kalbfleisch ohne Ausnahme des Stiels	„ „ 65 „
Ia Schweinefleisch (Bauchfleisch)	„ „ 64 „
Koteletts und Schinkenstücke	„ „ 72 „
Roastbeef und Lenden alle Samstag im Auschnitt.	
Ia Fleischwurst und Preklops	„ „ 75 „
Ia Leber- und Blutwurst	„ „ 55 „

Megaerei Schwarz.

Telephon 141.

Ansichts-Postkarten

— in großer Auswahl —

empfehlen

M. Cramer.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 20. Septbr., vormittags 10 Uhr predigt Pfarrer Möhn. Lieder Nr. 27 und 260. Kindergottesdienst: Lied Nr. 40 „Ich will streben.“ Nachmittags 2 Uhr Kriegsandacht und Christenlehre der männlichen Jugend durch Hofpr. Scheerer. Lied Nr. 290. — Die Amtswoche hat Pfarrer Möhn.

Katholische Kirche.

Freitag, 7 1/2 Uhr Kriegsbittandacht. Samstag, 5 und 8 Uhr Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salve. Sonntag, 6 1/2 Uhr Beichtgelegenheit, 7 1/2 Uhr Frühmesse, 9 1/2 Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Kriegsbittandacht. Während der Woche hl. Messe um 6 Uhr. Montag und Donnerstag eine zweite hl. Messe um 7 Uhr.

Synagoge.

Freitag abends 6 Uhr 00 Minuten. Samstag morgens 8 Uhr, Predigt 9 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 7 Uhr 15 Minuten. Sonntag morgens 6 Uhr 30 Minuten, abends 6 Uhr 15 Min.

Montag morgens 7 Uhr, Predigt 9 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 7 Uhr 10 Min. Dienstag morgens 7 Uhr, nachmittags 4 Uhr, abends 7 Uhr 10 Min.

Am 1. Oktober

beginnt das IV. Quartal des

„Weilburger Anzeiger“

Wer über die **Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz** die amtlichen Nachrichten lesen und die wichtigsten Begebenheiten im Bilde schauen will, beeile sich, den Anzeiger jetzt schon zu

bestellen.

Kriegskarte von Mitteleuropa

Maßstab 1:2,800,000

Preis 0,75 Mk.

empfehlen

M. Cramer.

Kriegsteilnehmer nachmittags frei.

Kriegsteilnehmer nachmittags frei.

Apollo-Theater.

1. **Die Ehre gerettet.**

Spannendes Detektiv-Drama.

2. **Die schwarze Natter.**

Wunderbares Kriminell-Drama.

Außerdem 5 weitere, vorzügliche Nummern.



Frauen und Jungfrauen!

Strickt wollene Socken für die Krieger und liefert sie beim Vaterländischen Frauenverein ab.

Zigarren

als Feldpostbriefe 250 gr. — 20 Pfg. empfiehlt in allen Preislagen **W. Salziger.**

„Schloß-Hof“

empfehlen

Kulmbacher Pelzbräu

Vielfach prämiert. Vorzüglich empfohlen. Stets frisch im Anstich u. in Flaschen. Wo noch nicht eingeführt, werden Vertreter gesucht.

Näheres durch: **Pelzbräu-Filiale Wiesbaden, Taunusstraße 22.**

Einem

Stellmacher

mit 2—3000 Mk. bar ist Gelegenheit geboten, sich selbstständig zu machen. Offerten an die Exped. des „Weilburger Anzeiger“.

Mädchen

Braves, fleißiges gesucht.

Frau Hofpr. Scheerer.

Liebesgaben

für unsere Söhne und Brüder: **Feldpostbriefe** schwer mit Zigaretten, Zigarren, Tabak, Schokolade u. s. w. werden bei mir vorrätig und werden bei mir vorrätig und werden bei mir vorrätig.

1. Weilburg-Konsumhaus K. Brehm.

Ein älteres, zuverlässiges

Mädchen,

welches kochen kann, sucht zum baldigen Eintritt.

Fr. Moritz.

Schreiner-Geselle gesucht.

Georg Rausch.